

»ob die Gitarre zu fünf oder zu sechs Saiten sein solle«

Sechssaitige Gitarren als Novität um 1800

Zu Beginn des Jahres 1797 bat Christian Gottfried Körner (der Vater von Theodor Körner), der in Dresden lebte, seinen Freund Friedrich Schiller in Jena, eine Gitarre bei dem Instrumentenmacher Jacob August Otto zu bestellen. Es entwickelte sich dazu ein längerer Briefwechsel, aus dem unter anderem hervorgeht, dass Otto über Schiller bei Körner anfragen ließ, ob die bestellte Gitarre fünf oder sechs Saiten haben soll. Im Brief Schillers an Körner vom 13. Februar 1797 heißt es: »Der Instrumentenmacher war auch hier und wollte wissen, ob die Gitarre zu fünf oder zu sechs Saiten sein solle: eher könne er sich nicht daran machen. Lass mich also auf das Baldigste wissen, wie Du sie verlangst.«<sup>1</sup>

Am 17. Februar 1797 antwortete Körner: »Otto soll eine Gitarre zu sechs Saiten machen.« Somit liegt die Schlussfolgerung nahe, dass es im Jahre 1797 noch nicht durchgängig üblich war, sechssaitige Gitarren - mit tiefer E-Saite - zu spielen. In einem Artikel über die »Tonleiter zur Gitarre« im Weimarer *Journal des Luxus und der Moden*, der auch 1797 publiziert wurde, schreibt der Verfasser, dass wohl – besonders von den Frauen – die Gitarre mit fünf Saiten bevorzugt

würde. Der Verfasser plädiert aber für die Sechssaitigkeit, nicht nur des erweiterten Tonumfanges wegen, sondern auch, weil die Damen dann Gelegenheit hätten, ihre schönen Hände zeigen zu können: »Die Chitarra Francese hat aber nur 5 Saiten, wodurch sie freylich für eine kleinere Frauen=Hand leichter zu umspannen wird, aber auch in mehreren Accorden von ihrer Vollstimmigkeit verliert« und weiter heißt es: »Unsere im neuesten griechischen Costum so reizend gekleidete Damen werden gewiß den alten Griechinnen den Preis der regelmäßig schönen, länglichten Hand nicht allein zuerkannt wissen wollen. Um diese in ihrem vollkommensten Ebenmaaße zu zeigen, ist die Gitarre mit 6 Saiten ganz eigentlich geschaffen.«<sup>2</sup>

Die Frage, ob fünf- oder sechschörige Gitarre, scheint also auch aus rein spielpraktischer Sicht gestellt worden zu sein. Der im Text anonym zitierte »Meister, dem wir diese Tonleiter verdanken«, könnte Jacob August Otto meinen.

In den sächsischen Gitarrenschulen – die erste und wahrscheinlich auch älteste wurde 1802 gedruckt – wird noch über ein Jahrzehnt lang immer wieder auf diese Unterschiede verwiesen:

Heinrich Christian Bergmann: Kurze Anweisung zum Gitarrenspielen, Halle: Johann Christian Hendel, 1802, S. 4

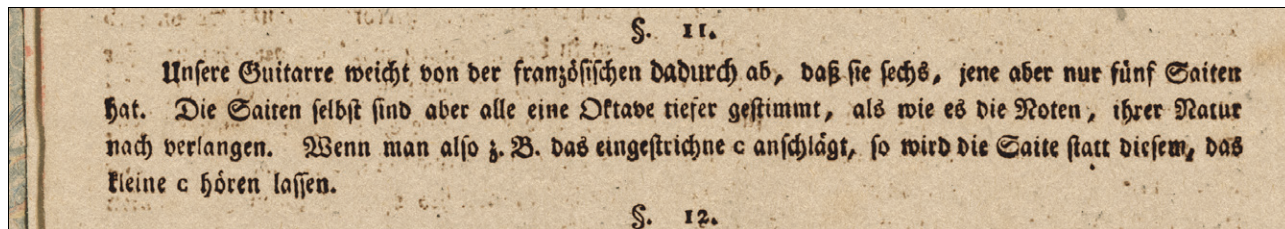
»Unsere Gitarre weicht von der französischen dadurch ab, dass sie sechs, jene aber nur fünf Saiten hat.«

Friedrich Guthmann: Anweisung die Gitarre in kurzer Zeit auch ohne Beihülfe eines Lehrers richtig spielen zu lernen, Leipzig: C. F. Peters, 1807, S. 3

»Die bei uns gewöhnliche, aus Spanien abstammende Gitarre hat 6 Saiten, wovon die 3 tiefen mit Metalldraht überspannen sind; eine andere Art von Gitarre, welche man die französische nennt, hat nur 5 Saiten – das tiefe E fehlt -; sie ist übrigens in der Behandlung mit der ersten gleich.«

Johann Heinrich Carl Bornhardt: Anweisung die Gitarre zu spielen, Leipzig: C. F. Peters, 1808, S. 3

»Die Stimmung dieses Instrumente, welches jezt mit 6. Saiten bezogen ist, wovon die 3. tiefen gewöhnlich aus Seide, mit Silberdrat überspannen, bestehen, enthält 4 Quarten und eine Terz.«



Heinrich Christian Bergmann: Kurze Anweisung zum Guitarrspielen, Halle: Johann Christian Hendel, 1802, S. 4

Im Bestand der Anna-Amalia-Bibliothek wurden auch Kompositionen für fünfsaitige Gitarre überliefert. Beispielweise befand sich im Besitz von Maria Pawlowna eine Sammlung von Sonaten für Violine und Gitarre von Carlo Canobbio, die vor 1796 komponiert wurden.<sup>3</sup>

Das Beispiel ergänzt und bestätigt die aus den literarischen Quellen und den Gitarrenschulen gewonnene Erkenntnis, dass in Sachsen und Thüringen der Übergang von der Fünf- zur Sechschörigkeit bis zum ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts reicht, sich also offensichtlich über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten erstreckte.

In diesem Kontext muss auch die oft missverstandene Äußerung von Jacob August Otto, er habe die sechste Saite eingeführt, verstanden werden. Zum einen sollte Otto nur im engen regionalen Bezug auf Mitteldeutschland gesehen werden, zum anderen schreibt Otto selbst das Verdienst um die Einführung der sechsten Saite dem Dresdener Komponisten und Kapellmeister Johann Gottlieb Naumann (1741-1801) zu: »Naumann bestellte die erste Gitarre mit der sechsten tiefen E-Saite, die ich ihm gleich verfertigte. Von dieser Zeit an wurden alle Gitarren zu sechs Saiten gebaut. Diese verbesserten Instrumente haben die Freunde derselben Herrn Naumann zu danken.«<sup>4</sup>

Unter den überlieferten Gitarren aus Sachsen und Thüringen befindet sich bislang kein fünfsaitiges Instrument oder eines, das Spuren einer ursprünglichen Fünfsaitigkeit erkennen lässt.

- 1 Brief von Friedrich Schiller an Christian Gottfried Körner vom 13.02.1797. In: Karl Goedeke: Schillers Briefwechsel mit Körner. Bd. IV, Leipzig 1874, S. 9f.
- 2 Tonleiter zur Gitarre. In: Journal des Luxus und der Moden XII (Januar 1797), S. 24-26
- 3 Six Sonates pour La Guittarre accompagnées d'un Violon (avec Sourdine) composées par Charles Canobbio Oeuv. II, Nr. 21 A St. Petersbourg chez l'auteur et chez Gerstenberg et Dittmar, Landesbibliothek Weimar, Mus IV a. 4; vgl. auch die Abbildung einer fünfsaitigen Gitarre auf einem Kupferstich von Johann Heinrich Lips (1758-1817) zu Friedrich Schillers »Die Piccolomini« im Taschenbuch auf das Jahr 1804, hrsg. von Christoph Martin Wieland und Johann Wolfgang von Goethe, Tübingen 1803, Taf. 2
- 4 Otto 1817, S. 32f.

Annonce aus: Der Freimüthige, Nr. 72 vom 10. April 1804, S. 286

